

Willen zu verlassen, und in Gesellschaft ihrer treuen Mutter Frédeau dem Geliebten zu folgen. In einem offenen Schreiben, das die Festigkeit ihres Willens beurfundete, hatte sie dem Marquis erklärt, daß sie auf Vermögen und Rang Verzicht leiste, ja selbst dem Namen ihrer Familie entsage, falls er darauf bestehe — aber, daß ihre Liebe mit ihrem Leben eins sey, und nur mit diesem sie verlassen würde. Der väterliche Segen war die einzige Bedingung, an welche sie ihre Hingebung an den Geliebten knüpfte. —

So flohen sie. Die Gefahr, welche die Flüchtlinge in Paris umringte, war eine doppelte und heißte eine doppelte Vorsicht. Von ihrem Vormunde entdeckt und gewaltsam von ihrem Geliebten getrennt zu werden, war ihre erste, ihre zweite Sorge die, zu früh von dem Vater desselben erkannt und auf diese Art des letzten Mittels beraubt zu werden, ihn mit dem verstohlenen Sohne wieder auszuföhnen. Wenn alle andere Versuche gescheitert waren, so sollte — das war ihrer guten Mutter Rath — Felicie sich ihm zugleich als Agathens Tochter und als Montménil's Braut zu erkennen geben und durch Erinnerungen, die ihm theuer waren, den zürnenden Vater erweichen.

Die doppelte Gefahr machte ein doppeltes Incognito nöthig und die entschlossene und erfindungsreiche Felicie selbst war darauf gefallen, dieß Incognito durch eine doppelte Maske zu sichern. Sie verhüllte daher Kopf und Gesicht unter einem feinen schwarzen Ueberzuge, der, dicht anliegend, ihr das Ansehen einer haarlosen, häßlichen Negerin gab. Ueber diesem aber trug sie, so oft sie gesehen werden konnte, zum Ueberfluß noch eine schwarze Wachsmaske, welche sie nur im Hause ablegte, freilich ohne zu ahnen, daß gerade diese vielleicht übertriebene Vorsicht sie zum Gegenstande der öffentlichen Neugier und zum Gespräche der wundergläubigen Menge machen würde.

Diese Erzählung, welche größtentheils von Madame Frédeau ausging, erklärte nun das Räthsel, welches das Viertel von St. Honoré zweimal mit Tumult erfüllt hatte. Im Anfang derselben hatte Fuselier still und unbemerkt das Zimmer verlassen, — jetzt öffnete sich plötzlich die Thür — und Luçon lag in ihres Sohnes Umarmung. Die Befriedigung aller Anwesenden ward durch diese unerwartete Erscheinung aufs höchste gesteigert. Alles war Bonne und Freude; Mutter, Sohn und Braut bildeten eine selige

Gruppe, wie sie das Auge des Beobachters selten erblickt.

Ich sah Dich zweifeln — sprach Fuselier zu seinem Freunde, indem er ihn an diese Gruppe hinführte, und es war Zeit, die letzte Mine springen zu lassen. — Jetzt fodere ich Dich heraus, Starrkopf, der Du bist, etwas abzuschlagen, was diese Dich bitten werden.

Bei diesen Worten neigten die Liebenden sich vor ihm und während Freudenthränen seine Stimme erfüllten, segnete Le Sage sie mit der Hand.

Einig, alles einig — sprach Fuselier und umarmte den geprüften Freund. — Und Dein ungerechter Haß gegen die Schauspielermwelt — setzte er in seinen Armen hinzu —

Ist lebendig unter dieser Gruppe begraben, sprach Le Sage gerührt.

Und Freund Crispin steht als Grabdenkmal darüber, fuhr Fuselier fort.

So gewiß — sprach Le Sage — daß mein nächstes Schauspiel „Der schwarze Kopf“ heißen soll.

Dieß heitere Wort war kein leeres Versprechen. Er schrieb dieß Stück in der launigsten Stimmung von der Welt, und wiewohl er die Umstände wesentlich veränderte, so erfuhr Paris doch zur Genüge, was diesem fröhlichen Scherz den Ursprung gegeben hatte. Ja, der „Tête noire“ blieb noch lange, doch nur in einem neuen Sinne, das Stadtgespräch von Paris.

Montménil und Felicie waren ein glückliches Brautpaar. Der Herzog von Orleans ward seines Günstlings eifrigster Beschützer und kaum hatte dieser Fürst den Regentenstuhl bestiegen, so gelang es seinem Einfluß, den Marquis von Poménars zur Einsegnung des Bundes seiner Mündel mit dem Premier comédien du Régont, Montménil, unter Herausgabe aller Erbgüter der glücklichen Felicie zu bewegen.

Montménil war und blieb der Liebling der Pariser, die sein Kunsttalent täglich mehr zu bewundern Anlaß fanden. Die Ausföhnung der Römer mit Dominique und Francisque, ja mit der ganzen komischen Oper war sein Werk — sein Wandel aber gewann nicht bloß ihm, sondern seinem ganzen Stande überhaupt die Achtung der Hauptstadt, welche ihm von nun an zuerst auch die höheren Kreise derselben eröffnete.

Luçon und ihr Gatte lebten fortan in dem geschätzten und glänzenden Hause ihres Sohnes, und viele Jahre hindurch sahen seine Freunde ihn jetzt